

Nebensächlichkeiten im Hotelwesen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels**

Band (Jahr): **16 (1907)**

Heft 52

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-523301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hr. Fedele, Hôtel Splendide, Lugano	Fr.	20
Frei J., Hotel-Pension Frei, Davos-Platz, ein ganzes Antiklohn	Fr.	100
Freudweiler J., Direktor des Grand Hôtel Villars und des Hôtels Alsace-Lorraine, Cannes		10
Gaiser E., Park-Hôtel, Chion		10
Frau Garré Wwe., Hotel Rosenarten, Ragaz		10
Hr. Girard O., Hôtel du Globe et de Rome, Lyon		10
Glarnar, Direktor des Bad Stachelberg bei Lintthal		20
Grasse Ch., Hôtel Sonne, Beckenried		20
Grünwald Jul., Hôtel d'Italie, Venedig		20
Haase Rob., Hotel Jura, Bern		10
Heffelin, Park-Hotel Sonnenberg, Engelberg		20
Hafen W., Grand Hôtel, Baden		20
Hf. Hauser Gehr., Hotel Schweizerhof, Luzern		20
Hh. Helbling & Dielmann, Tonhalle-Restaurant, Zürich		10
Tit. Hornbacher's G. Erben, Engadinerhof, St. Moritz		10
Hr. Huber-Müller J., Solothurn		20
Hh. Kraft Söhne, Hotel Bernerhof, Bern		20
Hr. Landry J., Hotel St. Gotthard, Lugano		10
Liebermann L., Direktor des Hôtel Gibbon, Lausanne		10
Lippert Julius, Hotel Bellevue, San Remo		20
Lutz Ernst, Direktor von Dr. Turbans Sanatorium, Davos-Platz		10
Lützelshwab Ch., Grand Hôtel, Gardone-Riviera		20
Manz C., Direktor des Palace-Hôtel, St. Moritz		10
Michel O., Hotel Euler, Basel		20
Michel W., Direktor des Hôtel des Bergues, Genève		10
Micklitz-Pohl Eug., Zürich		10
Müller H., Hotel Krone, Ragaz		10
Mützenberg A., Schlosshotel Schöneegg, Spiez		10
Neubrand N. A., Hôtel Continental, Montreux		10
Frau Neukomm Wwe., Hotel Tivoli, Luzern		20
Hr. Ott J., Direktor d. Hôtel Bonport, Territet		10
Plagge Aug., Hôtel de l'Ours, Châteaue-d'Ors		10
Raisina M., Hôtel Kurhaus Macolin		10
Reiss Fr., Hôtel Montfleuri, Territet		10
Riekl-Egger, Hotel Bellevue und Central, Kandersteg		10
Ritzmann C., Directeur, Hôtel du Château, Vevey		10
Roth L., Hotel Roth, Montreux-Clarens		5
Rueck C., Direktor des Hôtel St. Moritz-Dorf und Hôtel Grand Bretagne, Nizza		20
Hh. Scavizza F. & Cie., Hôtel du Parc, Locarno		20
Hh. Schöri & Samsar, Hôtel Geol., Lausanne		20
Hr. Schieb J., Bahnhofbuffet, Bern		20
Schlönker P., Hôtel Victoria, Genève		10
Schrauter C., Park-Hotel Mosser, Vevey		10
Seibel A., Hôtel de la Méditerranée, San Remo		10
Seiler Jos., Hôtel du Glacier du Rhône, Brig		10
Speth W., Bayerischer Hof, Lindau		10
Starkemann Aug., Hotel Terminus, Interlaken		10
Sütterlin J., Hôtel Bellevue, Genève		10
Troxler C., Hôtel des Alpes, Luzern		10
Wagner E., Hotel Schweizerhof, Bern		10
Wahrle G., Central-Hôtel, Basel		10
Webel Paul, Direktor des Hôtel Stabai, Falmes, z. Z. Interlaken		10
Ziltener A., Hôtel Schwert, Weesen		10
Ziltener B., Direktor des Bad Fideris		10

Heimatschutzgedanken.

Im „Heimatschutz“, dem Organ des gleichnamigen Verbandes, wird die Rede wiedergegeben, welche unser Mitglied, Herr Ernst Zahn aus Göschenen, auf Einladung des Vorstandes an der diesjährigen Generalversammlung des Heimatschutzes in Luzern gehalten hat. Neben einer klaren Darlegung der Bestrebungen des Heimatschutzes enthält diese Rede einen ersten Hinweis auf beginnende Krebschäden in unserem Lande und einen warmen Appell an alle diejenigen, die guten Sinnes sind, um unser Land rein und unbefleckt in seiner hehren Schönheit zu erhalten. Wir reproduzieren die Hauptstellen dieser feinsinnigen, formvollendeten Rede.

Der verehrliche Vorstand der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz hat mich eingeladen, anlässlich der diesjährigen Generalversammlung hier in Luzern das Wort an Sie zu richten. Mit etwas bänglichen Gefühlen habe ich zugesagt, bänglich deshalb, weil aus Ihrer Mitte so viele einflussreichere Männer hätten treten können als der Poet, der in gewissem Sinne eher der Schützer der Heimat als ihr Schützer ist. Als ich aber von den Urnerbergen hernieder, vorbei am See der vier Lande und hierher in diese alte und wundervolle Stadt fuhr, wuchs mir der Mut. Hier ist der Ort, von Heimatschutz zu reden, hier wo die Heimat ihre reichste Schönheit entfaltet, hier am Tore jener Täler, die noch am wenigsten durch die Hauptfeinde unserer Vereinigung, Spekulation und Unverstand, verdorben sind. Unserer Vereinigung! Da ich sie nenne, freue ich mich zweier Dinge, einmal, dass unsere Reihen sich füllen, zum zweiten, dass unser Kampf nicht zum Fanatismus geworden, dass unser Wirken ein ehrliches und starkes Geradausschreiten ist. Ich glaube sagen zu dürfen, die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz hat gelernt, zur rechten Zeit zu reden und darum wird im Lande immer mehr auf ihr Wort gehört. Das war die richtige Entwicklung! Aber sie darf nicht stille stehen! Unsere Macht muss wachsen! Alle diejenigen, deren Stimme im Lande gehört wird, alle, die das Gute für die Heimat wollen, müssen nach und nach zu uns treten, damit unsere Stimme lauter, unser Wille einflussreicher werde. Halten wir unsere Wege und unsere Ziele rein, damit das geschehe! Von unseren Zielen nun möchte ich ein paar Worte zu Ihnen sprechen, nicht von denen, auf die das Augenmerk unseres löblichen Vorstandes bereits gerichtet ist, der Vertilgung der hässlichen Reklametafeln, die, wie ich glaube auf guten Wegen ist, und dem Schutz historischer merkwürdiger oder für die Landschaft charakteristischer Bauten, den die Vereinigung sich zu wiederholten Malen hat angelegen sein lassen, wohl aber vorab von einem, das zu erreichen es unserer ganzen Kraft, unserer Einigkeit und der Sammlung

zahlreicher jetzt noch ausserhalb unseres Verbandes stehender Mitarbeiter bedarf. Ich meine, wir müssen uns sammeln zum Widerstand gegen die Bahnbauseuche. Man mag vielleicht bei diesem Worte befremdet aufmerken. Aber ich muss es wiederholen — es besteht eine Seuche. Das Bauen von Bahnen ist in der Schweiz zu einer Art Nationalkrankheit geworden. Einige Namen: Matterhornbahn, Telsplattebahn, Schöllenenbahn, Siders-Zinal! Ich könnte Ihnen eine viel längere Liste geben. Ich weiss auch, dass gegen einzelne der Projekte der Widerstand bereits eingeleitet ist. Aber dieser Widerstand sollte an die Wurzel des Übels gehen, sollte die allgemeine Krankheit, nicht nur ihre einzelnen Fälle bekämpfen. Meine Herren, man hält im Auslande dem „Schweizervolke“ längst vor, dass es keine Ideale mehr habe, dass „Geld zu machen“ sein Hauptbestreben sei. Viele werden das Verleumdung nennen, ich muss gestehen, mir liegt ein grosses Körnchen Wahrheit darin. Blicken Sie um sich! Man hat dem Gotthard den Simplon folgen lassen. Das war wohl gut, aber der Simplon war noch nicht angebohrt, als man schon von der Durchtunnelung eines halben Dutzend anderer Berge sprach. Heute streitet man sich, ob Splügen oder Greina durchbohrt werden sollen. End aller Ende wird man beide durchbohren, denn — jede Landschaft muss ihren Alpenunter haben, wie jede, auch die kleinste Talschaft zum mindesten eines Gipfelbühnens bedarf. Man fahre so fort! Die so und so oftmals durchtunnelte Schweiz wird einem groben Siebe gleichen, in dem nicht viel mehr hängen bleibt, und ihre einst hehren, stillen Berghäupter, ihre Schönheit, ihr Reichtum werden zerkratzt Gesichtern ähnlich sein, die niemand mehr ansehen mag. Viele einstige Freunde werden nicht mehr nach diesem Bergland Verlangen tragen, das nicht gewusst hat, dass seine Einsamkeit und seine Unberührtheit seine Grösse waren, das sich selber entheilt hat. Aber auch der Schweizer wird bald sein Land nicht mehr kennen, das zur Weltherstrasse geworden, zum Markt, auf dem alles zu finden ist, nur nicht Patriotismus, Freude an der Heimat und Stolz auf ihre Schönheit.

Damit die Welt nicht läche über das kleine freiheitsstolze Land, in dem die Freiheit zur Selbstherrlichkeit wurde, in dem jeder Einzelne zerstörende Hand an das Gut der Allgemeinheit, die Natur, legen darf, gilt es ein Aufsehen. Und zu diesem Aufsehen zu mahnen, scheint mir eine der vornehmsten Aufgaben unserer Vereinigung. Es muss eine laute Mahnung sein. Als ein Ruf muss sie anheben und zum Sturm muss sie werden, der aus dem grossen Volke kommt. Ich hoffe, ich erwarte, dass eines Tages die Grosszahl des Volkes hinter uns stehen wird. Dann wird die Zeit unseres besten Wirkens sein.

Habe ich im Vorgesagten von einem Hauptziel gesprochen, so lassen Sie mich Ihnen nun noch einige kleinere Anrungen bringen. Es sollen nur Gedankenansetzungen sein, Worte, hier gesagt, damit sie vielleicht anderswo, am Ort für den sie Geltung haben, gehört werden. Es bedarf, um sie zur Tat werden zu lassen, nicht sowohl der Initiative einer grossen Gesellschaft als vielmehr des Wirkens der einzelnen an ihrem Orte.

Wenn ich, was nicht selten geschieht, unser Heimatland durchreise, so fällt mir so mancherlei auf, was diesem Lande zur Zierde oder Unzierde gereicht und leicht zu erhalten resp. auszumerken wäre. Ich sehe im leuchtenden Blau über den Bergen einen Adler kreisen. Meine Herren, Lämmergeier und Steinbock sind ausgerottet worden, Adler und Gense laufen Gefahr, es zu werden. Sind aber diese Tiere nicht Bestandteile der Heimat, die sie schmücken? Gehört ihr Schutz nicht zu den Aufgaben der Heimatschützer? Ich habe jüngst im Urnerischen Landrate einer Schonezeit für den Adler das Wort geredet. Einige Kollegen und Nimrod sind darob in Harnisch geraten und es besteht vor der Hand keine Aussicht, dass der König der Lüfte in Uri geschützt werde. Aber ich werde wiederkommen. Vielleicht lassen auch einzelne von Ihnen, soweit sie in Bergkantonen heimisch sind, mir Hilfe zuteil werden.

Wenn ich im St. Gallischen, überhaupt in der Ostschweiz wandere, so freue ich mich der freundlichen, hellen Häuser, an deren Fenster Blumen stehen. Selbst die grosse Armut weiss so, sich und andern zur Freude, ihr Schlichtheit zu schmücken. Wie wenig Blumenfenster und kleine freundliche Gärten finden wir dagegen z. B. in der Innerschweiz? Meine Herren und Freunde, vielleicht wirkte auch da unser Wort Gutes — zum Schutze, zum Schmucke der Heimat!

Auf vielen Strassen der Bergkantone, vor jeder Naturmerkwürdigkeit, auch an den Denkmälern, an Kunststätten finden wir heute die Ansichtskartenhändler, Hausierer mancherlei Art. Die Kinder werden mancherorts auf die Strasse geschickt, mit Kristallen, mit Bergblumen, mit Ansichtskarten dem Spaziergänger den Weg zu verlegen. Mangel an Zudringlichkeit lässt sich gewöhnlich bei diesen kleinen und grossen Hausierern nicht nachweisen. Schmückt dieser verkappte Bettel die Heimat? Nein, er verunglimpft sie! Lassen Sie uns ihm entgegengetreten!

So könnte ich noch vieles nennen, was zum Nutzen der Heimat gebessert, oder gefördert werden könnte. Ich darf nicht zu lange werden. Nur eines Uebelstandes möchte ich hier noch Erwähnung tun. Ich kenne einen internationalen Bahnhof, auf dem während des Jahres viele schweizerische Gesellschaften, Turn-, Gesang-, Schützen- und andere Vereine, auch schweizerische Truppen beim Einrückung oder nach der Entlassung verkehren. Wie oft habe ich da beobachtet, dass der Ausländer sich unangenehm berührt abwandte, heimlich seinem

Spott oder Zorn Worte gab, weil einzelne dieser Vereine oder Truppen ihrer Freude oder Reisebegeisterung in Schreien und allzu freiem Gebaren, in lauten Jöhlen Ausdruck gaben. Etwas mehr Würde und Haltung zu Ehren der Heimat, insbesondere da, wo er dem Fremden begegnet, wäre manchem Schweizer zu wünschen. Es wird kein Schade sein, wenn eine dahinzielende Mahnung aus den Reihen der Vereinigung für Heimatschutz kommt.

Und nun bin ich zu Ende. Viel gutes bleibt den Heimatschützern zu wirken. Möchten Tausende, erkennen wie hohe Ziele uns gestellt sind. Möchten Tausende, die guten Willens sind, sich uns anschliessen! Es lebe die Heimat und das Werk das sie schützen will!

Nebensächlichkeiten im Hotelwesen.

Im Hotelgewerbe stossen wir auf eine ganze Reihe von Kleinigkeiten, die das Bestreben des Hoteliers, dem Gast soviel Abwechslung als möglich zu bieten, unterstützen wollen. Sie sollen speziell dazu verhelfen, die Langeweile der Regentage zu überwinden, bei Mangel an passender Gesellschaft, sonstige Gelegenheit zur Zerstreuung und Unterhaltung bieten. Dies zu erreichen ist keine leichte Aufgabe, denn es gilt verschiedenst geartete Gäste zu befriedigen und selbst jedem Gliede einer Familie in seinen speziellen Wünschen entgegenzukommen.

Von den Hotel-Bibliotheken haben wir bereits an dieser Stelle gesprochen und seit einiger Zeit eine spezielle Rubrik eingeführt, worin die empfehlenswertesten Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt sachgemäss besprochen werden.

Es sind aber noch andere Nebensächlichkeiten, die berücksichtigt werden sollten.

Da sind die Amateurphotographen, eine weit verbreitete Menschenklasse, die landauf und -ab die Gegend durchstreifen, um die schönsten Aussichten auf die Platte zu bannen. Der intelligente Hotelier wird diesen Sport gerne unterstützen, denn jede gute Aufnahme bildet eine wirksame Propaganda für die Gegend und macht sie auswärts bekannt. Er wird also dafür sorgen, dass im Hotel eine kleine Dunkelkammer mit den nötigen Attributen eingerichtet ist, wo der photographierende Gast seine Platten entwickeln und seinen Vorrat ergänzen kann.

Nehmen wir einen andern Fall an. Ein richtiger Radfahrer, oder ein Automobilist, der zu seinem Kraftwagen Sorge trägt, wird sich persönlich darum kümmern, wie das Auto oder das Fahrrad untergebracht wird. Bevor er nur sein Zimmer betritt, wird er sich über die innere Organisation des Hotels ein Urteil bilden zu können. Es wird günstig ausfallen und ihn bewegen, wieder zu kommen, wenn eine Garage vorhanden und ihm sogar die Möglichkeit gegeben ist, allfällige kleine Reparaturen sofort an Ort und Stelle vornehmen lassen zu können.

Nach dem „Journal des Touristes“ ist das beste Hotel dasjenige, das seinen Gästen die verschiedenen Vorteile des Freiluftaufenthaltes bieten kann. Wir verstehen darunter gut unterhaltene und sachgemäss angelegte Lawn-Tennisplätze, die den Anhänger dieses Sportes entzücken, grüne Croquet-Rasen für die heranwachsende Jugend oder für die allzuheftigen Spielen abholden Erwachsenen. Auf dem Spielplätze können die kleineren Kinder alle möglichen Spiele treiben, wie Reifenschlagen, Diabolo- und Ringwerfen usw. Im Winter tun sich geräumige Hallen auf, wo geturnt und gespielt werden kann, wenn man nicht vorzieht, sich auf der spiegelglatten Eislaufbahn zu tummeln oder auf leichtgerippten Schlitten die Rennbahn herabzusausen.

Dass Hotels, die an einem See liegen, auch für die Pflege des nautischen Sportes Sorge tragen sollen, liegt nach dem Vorhergesagten auf der Hand. Ruder- und Motorboote sollten den Gästen zur Verfügung stehen und im Bureau sollten die verschiedensten Attribute für den Fischfang zu haben sein.

Die Liste kann noch verlängert werden. Sie genügt aber bereits, um zu zeigen, was wir unter „Nebensächlichkeiten“ meinen. Es sind diese allerlei kleine Bequemlichkeiten für die Gäste, welche dieselben als selbstverständlich hinnehmen, ohne zu bedenken wieviel Mühe und wieviel Opfer sie kosten.

Austern-Esser und Austern-Gegner.

Von René von Fernan.

(Nachdruck verboten.)

Die Deutschen fangen erst an, Austernesser zu werden, die Engländer und Amerikaner sind es bereits. Bei uns gibt es noch Millionen, die niemals eine Auster gesehen, geschweige denn eine gegessen haben, und Hunderttausende die sich schon vor dem Gedanken, ein ungekochtes Tier zu geniessen, entsetzen.

Die Auster hat trotzdem längst in Deutschland aufgehört, nur den Reichen erreichbar zu sein; der Austern-Import steigt sich von Jahr zu Jahr, und wir werden dazu kommen, dass das köstliche Schaltier, das Plinius „Triumph und höchste Zierde der Tafel“ nannte, bei uns ein ebenso volkstümliches Nahrungsmittel wird, wie in Amerika, wo auch der einfache Arbeiter als Austernesser Übung und Erfahrung gewinnen kann.

Vorläufig gilt bei uns noch der Austernesser als Feinschmecker und Schlemmer, wie er als solcher bis jetzt in der ganzen Kulturgeschichte dasteht. Ausser Plinius gab es im alten Rom viele berühmte Austernesser. Martial besang in enthusiastischer Weise die Austern des Lucriner Sees, und Kaiser Vitellius soll täglich in vier Mahlzeiten 4800 Stück davon verzehrt

haben. Auch Kaiser Trajan liess sich grosse Quantitäten dieser Schaltiere schicken. Sergius Arata legte nach Plinius grosse Austernbänke an, freilich nicht weil er selbst ein Feinschmecker war, sondern als spekulativer Kopf, des pekuniären Nutzens wegen. Apicius, der ein Werk über die Kochkunst verfasste, lehrte die Römer, Austern zu konservieren, indem er sie den Schalen entnahm und in Essig legte. Trotz des Imports der Austern, der von England nach Italien betrieben wurde, war zu manchen Zeiten der Bedarf an Austern so gross, dass man für besonders schöne Exemplare Unsummen zahlte.

Nächst den Römern waren besonders die Franzosen als Schlemmer bekannt; es gab bei ihnen viel berühmte Austernesser, von denen die gastrophischen Schriftsteller Frankreichs viel zu erzählen wissen. Unter diesen nimmt Brillat-Savarin eine besonders hohe Stelle ein. Im Jahre 1798 war er Spezialbevollmächtigter des Direktoriums von Versailles und verkehrte viel mit dem Sekretär des dortigen Kreisgerichts, Laperte. „Dieser Herr“, berichtet Brillat-Savarin, „war ein grosser Austerfreund und beklagte sich, deren in seinem Leben noch nie bis zur Sättigung, oder, wie er sich ausdrückte, „ganz zur Genüge“ gegessen zu haben. Ich beschloss, ihm diese Genugung zu verschaffen und lud ihn zu diesem Zwecke auf den folgenden Tag zum Mittagessen ein. Er kam, und ich leistete ihm bis zum dritten Dutzend Gesellschaft, liess ihn dann aber allein seines Weges gehen. Er brachte es bis auf zweiunddreissig Dutzend, und das in einer Zeit von etwas über eine Stunde, denn die Austernschere war in ihrem Geschäft nicht allzu geschicklich. Inzwischen aber musste ich untätig zusehen, und da dies bei Tische eine wahrhaft schmerzliche Lage ist, so gebot ich meinem Tischgenossen in dem Augenblick Halt, wo er eben am besten im Zuge war. „Mein Lieber“, sagte ich, „das Schicksal will auch heute nicht, dass Sie ganz zur Genüge Austern essen. Lassen Sie uns nun speisen!“ Wir speisten, und er zeigte dabei die Kraft und Haltung eines Mannes, dessen Magen noch völlig nüchtern ist.“ Brillat-Savarin erzählt, dass früher jedes einigermassen gastliche Mahl mit Austern begann, und dass sich eine nicht geringe Anzahl Gäste fand, die erst nach vollständigem Gros zu essen anhielten. „Ach“, ruft er klagend aus, „ich habe sie müssen verschwinden sehen, jene häufigen und heiteren Austern-Frühstücke, bei denen man die bravsten Tiere zu Tausenden verschluckte! Sie sind verschwunden mit den Abbés, die nie unter zwölf Dutzend verzehrten, und mit den Chevaliers, die damit überhaupt nicht fertig wurden.“

Grimod de la Reynière, ein anderer französischer Gastroph, der selbst ein begeisterter Verehrer der Austern war, beklagt die Unbescheidenheit der Gäste, „die beinahe immer eine Ehre darin suchen, Austern zu Hunderten zu verschlucken“ und versichert, es stehe erfahrungsmässig fest, dass die Auster über das fünfte oder sechste Dutzend hinaus anhört, ein Genuss zu sein.“ Von anderen französischen Austernessern seien König Heinrich IV. und Alexander Dumas Vater genannt, der in einem seiner Romane einmal schildert, wie der Austergenuss zum Wohlbehagen des Menschen beitrage und auf seine Charakterentwicklung einwirke. Scherzend sagt er: „ein Mensch, der mindestens vier Dutzend Austern verschluckt hat, ist nicht fähig, einen schlechten unedlen Gedanken zu fassen. Ein Mensch, der über das zehnte Dutzend hinaus ist, kann keine schlechte Tat vollbringen. Gebet den Menschen Austern zu essen, und die Verbrecher werden aus der Welt verschwinden!“

Von berühmten Deutschen, die Austern liebten, sind Goethe und Beethoven zu nennen. Indessen meinte Goethe: „Austern sind, wenn ihr sie nicht frisch geniesset, wahrhaftig eine schlechte Kost.“ Beethoven war geradezu ein begeisterter Verehrer der Austern, wobei ihm sein Freund, Hofrat Peters, der Mitvrommer seines Neffen, beeinflusst zu haben scheint, der für die Austern der Adria schwärmte und vorschlug, gemeinsam „eine Austernpartie nach Triest und Venedig zu machen“. Beethoven hatte noch mehr Freunde, die mit ihm die Austernverehrung teilten, so z. B. den Dichter Bernard der sich das Wortspiel erlaubte: „Austria kommt her von Austern. Warum soll also ein Austrier oder Austerer nicht Austern essen?“

Indessen kamen wohl alle diese Austernesser nicht zu der Höhe der Austernverfärgung jener französischen und römischen Austernesser, denn Bäuerle berichtet aus dem Jahre 1839 als staunenswerte Leistung eines Schlemmers, dass ein damals bekannter Wiener Bankier namens Gerold täglich vier bis fünf Dutzend Austern ass, als eine unerhörte Anzahl bezeichnet wird.

Auch der englische Dichter Bulwer war ein Verehrer des schmackhaften Schaltieres. Ihm verdankt man übrigens einen netten Austernschurz. Bulwer wurde einmal auf einem Spazierritt von einem Unwetter überrascht und suchte in einem Gasthof an der Heerstrasse Zuflucht. Als der durchnässte Dichter in die Schenkstube trat, fand er den Platz um den Ofen schon von Gästen belagert, die keine Miene machten, zusammenzurücken. Aber der Dichter wusste sich zu helfen. „Gebt meinem Pferd sofort zwei Dutzend Austern!“ befahl er dem Wirt, der ein verduztetes Gesicht machte. „Zwei Dutzend Austern meinem Pferde!“ wiederholte Bulwer, „Beilich Euch!“ Der Mann stürzte hinaus, um dem Befehle nachzukommen; sämtliche Gäste folgten ihm, um sich das austernfressende Pferd anzusehen. Als sie mit langen Gesichtern zurückkamen, hatte Bulwer den besten Platz auf der Ofenbank eingenommen. „Herr“, stotterte der verblüffte Wirt, „Ihr Pferd will keine Austern fressen!“ — „Dann gebt sie mir!“ erwiderte Bulwer ruhig, „dem Gaul aber ein Bund Heu!“ Sein Zweck war erfüllt.